

Das Schlüsselwort des Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Peter Beier, das auch das meiste Erstaunen und den Widerspruch wachrief, war: „Religion ist heilig! Ich bestreite das ... Ich mißtraue Religion. Denn sie kann in jedem Augenblick umschlagen in fundamentalen Irrsinn, bar jeder Rationalität, bar jedes Gedächtnisses an Menschlichkeit, bar jeder Regung, die Menschen bewegt.“

Und der Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Duisburg, Oberhausen und Mülheim, David Polnauer, fragte: „Wie also steht es mit dem Frieden? Haben wir von den Kreuzzügen gelernt?“ Statt Probleme an entfernten Orten lösen zu wollen, gilt es vor der eigenen Tür zu kehren.

Weihbischof Franz Grave aus Essen: „Wir müssen darüber erschrecken, in welchem Umfang Gewalt auch bei der Durchsetzung religiöser Ziele angewendet wurde.“ Und er forderte, Religion dürfe nie zur Legitimation von Gewalt mißbraucht werden. „Nicht das Schwert regiert, nicht der Haß, sondern der Aufbauwille und der Verstand. Der Friede lädt ein, sich auf den anderen einzulassen, sich ihm mitzuteilen.“ Er zitierte Johannes Paul II. mit folgenden Worten: „Die Herausforderung des Friedens, wie sie sich gegenwärtig jedem menschlichen Gewissen stellt, übersteigt die religiösen Differenzen.“

Einfühlungsvermögen und Behutsamkeit im Umgang mit Menschen unterschiedlichen Glaubens sei nötig für ein friedliches Zusammenleben.

bl

Christlich-jüdischer Dialog im Schatten Luthers

Ein Beitrag zum Luther-Gedenkjahr

In der Einladung zur Studententagung der Buber-Rosenzweig-Stiftung der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit hieß es:

„Das gegenwärtige Luther-Gedenkjahr 1996 gibt Anlaß zu verschiedensten Betrachtungsweisen über Persönlichkeit und Wirkung des deutschen Reformators in Theologie, Kirchengeschichte, Sozialgeschichte und Politik.

Luthers Einstellung zu den Juden hat sich im Lauf seines Lebens verändert. Welche Erklärung gibt es dafür?

Unter welchen Voraussetzungen und wann sind judenfeindliche Ansichten Luthers in Kirche und Politik zum Tragen gekommen?

Wie stellen sich Christen und Juden, die in Zusammenarbeit und Dialog miteinander stehen, der Persönlichkeit des deutschen Reformators und seiner Wirkungsgeschichte?

Welche Perspektiven können aus der problemhaltigen Geschichte der Beziehungen von Juden und Christen in Deutschland gezogen werden?“

Prof. Dr. Berndt Schaller wies in seiner Einführung darauf hin, daß Luthers Wirkung weit über die Evangelische Kirche hinausreiche; sie erstreckte sich auf die gesamte neuzeitliche Geistesgeschichte, ebenso wie auf die Politik. Heutige Bemühungen um eine Neugestaltung der Beziehungen zwischen Christen und Juden dürften nicht an Luther und seiner Wirkungsgeschichte vorbeisehen.

Prof. Dr. Rainer Wohlfeil (emeritierter Historiker der Universität Hamburg) wandte sich dagegen, Luther nur aus seiner Zeit verstehen zu wollen; es gelte, ihn aus seiner eigenen Theologie heraus zu verstehen; man dürfe Luther auch nicht für seine eigene Position instrumentalisieren, ihn einseitig zum Judenfreund oder zum Judenfeind, zum Antisemiten stilisieren. Wohlfeil erinnerte an den Satz des Thüringer Landesbischofs Martin Sasse, Luther habe als Freund der Juden begonnen; doch sei er aufgrund von Erfahrungen zum größten Antisemiten seiner Zeit geworden. Solch ein oft gebrauchtes Interpretationsmuster bezeichnete er als falsch. Luther halte vielmehr von Anfang an als theologische Linie durch:

- Gottes Zorn liegt aufgrund ihres Unglaubens über dem jüdischen Volk,
- Juden sind von sich aus unbekehrbar,
- Juden lästern Gott und Christus unaufhörlich;
- nachbiblisch ist das Judentum das Beispiel des im Kampf mit Gott stehenden Menschen; allerdings befinden sich Juden mit Christen in einer Solidarität der Schuld.

Luthers Sicht der Juden sei unauflösbar mit seiner Sicht verbunden, daß die Weltgeschichte im Unglauben apokalyptisch zu ihrem Ende voranschreite. Christen dürften deshalb nicht an der Sünde der Juden teilhaben. Daher seien in ihrer Mitte deren Synagogen zu verbrennen, Häuser zu zerstören, ihnen das Geleit zu verweigern ..., wie er 1543 geschrieben hat. Seine Vorschläge seien zwar historisch erklärbar, doch widersprächen sie auch schon zu seinen Lebzeiten dem Gebot der christlichen Liebe und seien von daher zu verurteilen. In seinen Schriften – so Wohlfeil – habe Luther sich nicht an Juden gerichtet, sie seien lediglich Objekte seiner innerkirchlichen kritischen Rede; er stelle sie in eine Reihe mit Häretikern, Scheinchristen, Papisten und Schwärmern; wie die Papstkirche ist das Ju-

dentum Gesetzesreligion. Juden seien – apokalyptisch – der Prototyp der Einbruchsstelle des Teufels in die Gesellschaft.

Luther hatte zwar gehofft, daß er durch seine Bibelübersetzung und Christentumsreform etliche Juden zum Christentum reizen könnte, doch habe er sich z. B. nicht für die Gewährung von Aufenthaltserlaubnis für bedrohte Juden eingesetzt, da er Juden nicht in ihrem Irrtum bestärken wollte.

Eine intensive Rezeption der Einstellung Luthers zu den Juden habe es zwischen 1917 und 1933 gegeben; von Christen und Nichtchristen, aber auch von Juden sei Luther um die Jahrhundertwende als Autorität angerufen worden, erklärte *Dr. Christian Wiese* (Bonn). Wiese zeigte „Theologie und Gesellschaft zur Jahrhundertwende im Schatten Luthers“. Die Welle moderner Judenfeindschaft ist verbunden mit wirtschaftlichem Niedergang; antijüdische Denkmuster sind in antisemitische integriert worden. Der Hofprediger und Abgeordnete Adolf Stoecker hat die Arbeiter vor den Sozialisten bewahren wollen, unter denen er jüdische antichristlich zersetzende Elemente sah, ebenso wie im Liberalismus. Seit 1890 zeige sich bei Stoecker eine Mischung aus rassischem Antisemitismus, Sozialdarwinismus und Nationalismus; Juden erscheinen als minderwertig und zerstörerisch.

Der Rassentheoretiker Houston Stewart Chamberlain hat das Bild des „deutschen Luther“ geprägt. Luther sei geradezu die Identifikationsfigur deutschen Nationalismus geworden. Mit Berufung auf Luther hat man das AT achten, aber die Juden verachten gelernt. Selbst auf den von Juden als Freund geachteten Theologen Franz Delitzsch (1813-1890) ist ein Schatten Luthers gefallen, da er den Juden – bei aller Sympathie – keinen Widerspruch zu seiner Lehre einräumte.

Theologisch können drei judenfeindliche Tendenzen festgestellt werden: eine rein theologisch argumentierende, für die Adolf von Harnack steht; eine, die im Judentum eine politische Bedrohung sah, und eine rassistisch infizierte, die eine vom Judentum gereinigte deutsche christliche Theologie entwickeln wollte (Beispiel: Werner Grundmann).

Mit Luther – so Wiese – läßt sich keine theologische Tradition begründen, die der Judenfeindschaft und -vernichtung etwas Wirksames entgegensetzen könnte. Allerdings könnte die Einsicht in die Solidarität der Sünder und in die Geschwisterschaft von Juden und Christen über den Juden Jesus einen Weg der Annäherung eröffnen. Es fällt schwer, keine Verbindungslinie zu ziehen zwischen Luthers Rat an die christlichen Landesher-

ren von 1543 und der Reichspogromnacht von 1938, bekannte *Arnulf Baumann*, Vorsitzender des Ausschusses Kirche und Israel der Vereinigten Evangelischen Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD).

Es sei eine allgemeine Auffassung der Christen seiner Zeit gewesen, Juden als feindliche Größe anzusehen; Luther hat nicht als einziger gegen Juden polemisiert; doch seine Gehässigkeit den Juden gegenüber ist in seinen letzten Lebensjahren auffallend.

In seiner Polemik gegen Juden spiegelt sich auch die Geschichte einer enttäuschten Hoffnung, Juden für den christlichen Glauben gewinnen zu können.

Luther ist mit Richard Wagner vergleichbar, sagte *Günther Bernd Ginzel* (Köln); beide leisteten Großartiges, gleichzeitig sind sie jedoch Motoren der Judenfeindschaft und lieferten das Rüstzeug für Auschwitz.

Aufgrund ihrer über den Juden Jesus gegebenen Beziehung zum Judentum zeichnet Christen schon seit dem Johannes-Evangelium ein Ringen mit ihrer Existenzangst aus. Unter dem Schock von Auschwitz suchten sie, Luther zu reformieren. Doch die Rede von der „bleibenden Erwählung Israels“ – in gegenwärtigen kirchlichen Dokumenten – steht nicht mehr in der Tradition Luthers.

Es gibt in der evangelischen Theologie große Anstrengungen, die Judenfeindschaft endgültig zu überwinden, doch ist es nicht möglich, Luther zu streichen; man kann nur feststellen, daß unterschiedliche Tendenzen in ihm vorhanden sind. Jüdischerseits muß man erkennen, daß es zumeist in Luthers Schriften um einen innerchristlichen Streit geht, wenn er von Juden redet.

Luthers Verknüpfung von christlicher Nächstenliebe und scharfer Barmherzigkeit hat den Staat zu antijüdischem Handeln ermutigt. Demnach gefährdet der jüdische Geist die von Luther geeinte neue Sprachgemeinschaft der Deutschen. So hat man alles Ärgerliche auf die Juden übertragen können. Als Deutscher ist man durch Luther eins mit dem Christentum geworden, bis dahin, daß die Deutschen – nicht Israel – als auserwähltes Volk galt.

Ginzel betonte abschließend: „Juden wollen Christen nicht von ihrem Christsein abbringen, umgekehrt aber sollte dasselbe gelten.“

Ansgar Koschel